

Dienstag, 10:22, Programmkonferenz TeleGermania

»Ich will endlich mal neue Ideen!« Theodor Krüger, der Programmdirektor von TeleGermania, begann sich in Rage zu reden. »Ich will nicht den 27. Aufguss von Big Brother, ich will nicht zum 57. Mal das Dschungel-Camp wiederkäuen, mit der 94. Casting-Show locken wir keinen Zuschauer und schon gar keinen Werbekunden. Wir haben das Demütigungs-Fernsehen bis zum Erbrechen durch. Wir haben das Prekariat durch. Wir haben die C-Promis durch, wir haben auch schon die B-Promis durch.«

»Probieren wir es zur Abwechslung mal mit den A-Promis...«

»Herr Fessler, nur weil sie als Betriebsrat quasi unkündbar sind, brauchen Sie sich hier keine schlechten Witze herausnehmen. Oder wollen Sie es dem Controlling darlegen, wie bei den da erwartbaren Gagen ein positiver Deckungsbeitrag herauskommen soll. Wollen Sie das? Wollen Sie das ernsthaft? Nur zu, sie können sich da gerne auslachen lassen - aber ich werde das definitiv nicht tun.«

Er lies eine kurze Pause und fuhr dann fort: »Frau Grundmann, Sie haben doch manchmal brauchbare Gedanken. Was fällt Ihnen denn ein?«

Janine Grundmann blickte verwundert auf. Brauchbare Gedanken? Das waren ja ganz neue Töne vom Chef. Als sie vor ein paar Monaten mal wieder wegen einer Festanstellung gefragt hatte, war von brauchbaren Gedanken keine Rede. Jetzt musste Sie wohl etwas sagen. Verdammte, woher sollte sie jetzt eine Idee hernehmen. Und dann hörte sie sich sagen: »Fußball«.

Hatte sie das gerade wirklich gesagt? »Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage« ging ihr durch den Kopf - aber das verbalisierte sie dann glücklicherweise nicht. Sie merkte, wie alle sie ansahen. Jetzt musste sie erst recht etwas sagen. Sie überlegte fieberhaft, wie sie aus der Nummer jetzt wieder herauskommen könnte - was alle anderen aber als rhetorische Kunstpause verstanden.

»Was fasziniert uns denn an Fußball? Seit Jahrzehnten schaut alle Welt Fußball. Und auch in 10 oder 20 Jahren werden wir uns da um Zuschauer und Werbekunden wenig Gedanken machen müssen. Warum?«

Ok, jetzt hatte sie sich bis zur ersten beabsichtigten rhetorischen Kunstpause gerettet und konnte fünf Sekunden nachdenken, was denn alle Welt an Fußball interessiert. Sie interessierte an Fußball rein gar nichts. Warum hatte man sie heute nicht einfach los schicken können, irgendeinen B-Promi zu interviewen?

»Wir fiebern mit unserer Mannschaft mit. Werden sie ihr Ziel erreichen? Werden sie mit den Schwierigkeiten fertig? Werden sie gewinnen? Da Spiel ist deswegen interessant, weil man vorher nicht weiß, wie es ausgeht.« Den letzten Satz hatte einer ihrer Exen ihr immer wieder gesagt. Fußball fand sie deswegen trotzdem nicht interessanter und hat ihm halt ein Bier geholt. Aber jetzt war der Satz wieder für eine Kunstpause gut.

»Fiebern wir mit einem B-Promi mit, dem Kakerlaken übers Gesicht kriechen? Fiebern wir mit

Containerbewohnern mit, die vor den angebrachten Kameras posen? Fiebern wir mit einer Gruppe Nachwuchs-Models oder Nachwuchs-Sänger mit, die uns alle mehr oder weniger ähnlich sympathisch sind? Irgendeine wird gewinnen, und vorher werden es nach und nach weniger. Wie überraschend...«

Ok, jetzt hatte sie halbwegs glaubhaft erklärt, wie sie das Produkt fand, das ihr Arbeitgeber herstellte. Das war vielleicht jetzt eher ehrlich als klug - es sei denn, sie hatte jetzt eine zündende Idee. Fünf Sekunden... vier...drei...zwei...eins...nullkommafünf...Verdammt!

»Ganz ehrlich: Das fertige Konzept habe ich auch noch nicht. Aber ich glaube, der Zuschauer will eher mit dem Team mitfiebern als mit einer einzelnen Person. Er will sich dem *wir* zugehörig fühlen.«

Sie schaute vorsichtig in die Runde. Den Blick von Matthias interpretierte sie als »ok, die kocht auch nur mit Wasser«. Den von Simone als »Bla, bla, bla«. Herrn Krüger anzusehen wagte sie in dem Moment nicht.

Sie vermutete, dass Herr Krüger sie vor allem deswegen eingestellt hatte, damit eine hübsche Frau mit im Team war, und sie fachlich nicht für voll nahm. Damit lag sie fast richtig: Herr Krüger hatte sie vor allem wegen ihrer Brüste eingestellt und hoffte darauf, mit denen mal etwas machen zu dürfen, hütete sich aber davor, das deutlich zu machen, weil sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ihn seinen Job kosten könnte. Er erlaubte sich seine frivolen Gedanken, verhielt sich aber ihr gegenüber völlig korrekt und hoffte darauf, dass sie einen ersten Schritt machte - woran sie überhaupt nicht dachte. Und dass er sie für fachlich nicht voll nahm, stimmte zumindest bis eben.

»Noch kein fertiges Konzept - ok, dann machen Sie doch eines draus.« Theo Krüger wog zwei Gedanken ab: Wie wahrscheinlich war es, dass dabei etwas Sendefähiges entstand? Und er brauchte jetzt bald mal wieder einen Erfolg, wenn er Programmdirektor bleiben wollte. Der andere Gedanken war natürlich: Hebt oder senkt das jetzt meine Chancen bei ihr, wenn ich ihr eine Chance gebe? Keine Ahnung. Verdammt, warum waren junge hübsche Frauen immer so schwer zu bekommen. Ok, ok, ok, wir bleiben jetzt ganz professionell und versuchen, für unseren Arbeitgeber ein neues Format zu bekommen.

»Mit konzeptioneller Arbeit waren Sie ja bislang nicht so betraut. Aber ok, der Mensch wächst an seinen Herausforderungen. Volontärinnen-Gedöns haben Sie ja lange genug gemacht, jetzt können sie mal zeigen, dass man Ihnen auch anspruchsvollere Aufgaben geben kann. Nächste Woche, gleiche Stelle, gleiche Welle, dann präsentieren Sie!«

In einer Woche? Aus ein paar hingestammelten Gedanken ein fertiges Konzept? Ich? Will der mich scheitern sehen?

Theo Krüger wartete auf ein *Ja*, auf ein Kopfnicken, auf wenigstens irgendeine Reaktion, aber Janine Grundmann war wie gelähmt.

»In einer Woche schaffen Sie das doch, oder«

»Ich weiß nicht, ich habe hier auch andere Aufgaben...«

»Jetzt nicht mehr. Konzentrieren Sie sich auf das Konzept. Ich will einen Knaller!«

Sie nickte stumm. Ok, eine Woche. Ein Knaller.

»Und vergessen Sie nicht, dass wir mal wieder etwas für die junge Generation brauchen, die

laufen uns gerade in Scharen davon.«

Sie brauchte nicht zu ihren Kollegen und schon gar nicht zu ihren Kolleginnen aufzusehen, um das maliziöse Grinsen wahrzunehmen: »Dann scheitere mal schön...« Ihr Stand beim Sender war nicht der Einfachste, weil natürlich auch den lieben Kollegen der Hauptgrund für ihre Einstellung nicht verborgen geblieben war. Die Kombination von Herrn Krügers Blicken und seinem betont korrekten Auftreten.

Sie versuchte ihre Gedanken zu ordnen: Eine Woche. Keine weiteren Aufgaben. Der Mensch wächst an seinen Herausforderungen. Ein Knaller. Junge Generation. Mitfiebern. Team. Präsentieren. In einer Woche. Lange genug Volontärinnen-Gedöns. Junge Generation. Eine Woche. Herausforderungen. Wachsen. Keine weiteren Aufgaben.

»Sie sitzen ja immer noch hier. Steht Ihr Arbeitsplatz unter Wasser?« Erschrocken blickt sie auf. Herr Krüger stand vor ihr. Aus dem Augenwinkel sah sie auf die Uhr im Konferenzraum - war sie jetzt tatsächlich ein halbe Stunde hier einfach sitzen geblieben? Das mit Wasser war jetzt eine Anspielung auf den Wasserrohrbruch letzte Woche, aber in einem anderen Flügel.

»Wasser ist nicht das Problem, aber hier ist es etwas ruhiger.«

»Verstehe. Aber das Sie jetzt eine Woche lang den Konferenzraum blockieren, geht natürlich auch nicht.«

Sie nickte stumm. Ja natürlich. Sie hatte das ja gar nicht vor. Sie war einfach nur in Gedanken gewesen und sitzen geblieben.

»Jetzt lassen Sie mich mal etwas für Sie tun« Er griff zum Telefon. »Stefan? Ja, Theo hier. Das Büro von Herrn Wagner steht doch im Moment leer. Bis nächsten Ersten? Reicht locker. Ich schicke Dir eben mal eine Frau Grundmann vorbei, die braucht für eine Woche einen ruhigen Arbeitsplatz. Nicht weiter. Keine Akten, keine Technik, einfach nur nicht Großraumbüro. Ok. Danke Dir.«

»So, Sie gehen jetzt mal zum Facility Management und lassen sich das Büro von Herrn Wagner geben. Der hat uns vorgestern verlassen. Fast freiwillig.«

Fast freiwillig. Wie sie diese Formulierung hasste. Frau Grundmann hat uns verlassen. Fast freiwillig. So ironisch-zynisch wird man mal ihren Rauswurf formulieren, während sie sich dann vom Arbeitsamt schikanieren lassen durfte. Sie verdrängte den Gedanken schnell wieder.

Mittwoch, im Büro des ehemaligen Leiters Tontechnik

Das Namensschild an der Tür war bereits entfernt, dass hier bislang der Leiter der Tontechnik gesessen hat, hatte sie en passant vom Facility Management erfahren. Warum der gegangen worden war - keine Ahnung. Sie sass jetzt unterm Dach bei den Technikern, die sie freundlich grüßten und sich sonst kaum für sie interessierten, als klar war, dass sie nur für eine Woche hier hospitieren würde.

Ein großer Schreibtisch, eine kleine Sitzgruppe, ein riesiges WhiteBoard, leere Aktenschränke. Und Ruhe. Kein Telefon, keine Kollegen, kein Tratsch. Niemand, der ihr mal schnell noch eine Aufgabe reindrückte. An den jetzigen Zustand hätte sie sich fast gewöhnen können. Denn kreative Gedanken kamen ihr immer verlässlich dann nicht, wenn sie welche gebraucht hätte.

Als jetzt. Somit jetzt nicht.

Auf dem WhiteBoard stand *Team* und *mitfiebern*. Das war das Arbeitsergebnis von heute fünf Stunden und 37 Minuten. Und ein Arbeitsergebnis von gestern war - nun ja - das Beziehen eines neuen Büros und es sich dort einrichten. Also konkret: Die Jacke und die Tasche vom alten Arbeitsplatz zum neuen Arbeitsplatz tragen.

Sie ertappte sich bei dem Gedanken, dass man sie hier *vergessen* könnte. Sie würde jeden Tag hier im Büro sitzen, keiner würde sie nach etwas fragen, keiner etwas von ihr wollen, die - durchaus bescheidene - Entlohnung einer Volontärin würde weiterlaufen. Große Sprünge konnte sie damit nicht machen, aber irgendwie kam sie ja bislang damit über die Runden. Und sie hätte einfach nur ihre Ruhe in ihrem eigenen Büro. Schnell verwarf sie den Gedanken wieder. Selbst wenn Herr Krüger plötzlich einen Herzinfarkt bekäme oder *fast freiwillig* den Sender verlassen würde und keiner sich mehr für das Ergebnis ihrer Woche fragen würde - die Tonabteilung würde demnächst einen neuen Leiter bekommen, und dieser würde dieses Büro, *ihr* Büro, beziehen.

Sie würde ein Ergebnis liefern müssen. Je besser dieses Ergebnis, desto weniger Großraumbüro. Einen Knaller. Wie liefert man einen Knaller?

Ok, gehen wir die Sache mal systematisch an. Team. Größe. Zusammensetzung. Findung. Vom Wort *Team* gingen jetzt drei Striche zu den drei Worten. Größe. Wie groß sollte das Team sein. *Tres facet collegium* sagte Ihr Lateinlehrer immer, wenn er begründete, warum er für zwei Schüler keinen Unterricht mache. Also mindestens drei. Beim Fußball sind es elf. Plus Trainer. Plus Ersatzspieler. Oder vielleicht noch größer?

Zusammensetzung. Hm... Hängt wohl auch von der Aufgabenstellung ab. Findung hängt dann wieder von der Zusammensetzung ab. Wobei der Sender genug Adressen von Leuten hatte, die unbedingt mal ins Fernsehen wollten.

Mitfiebern. Wann fiebern wir mit. Ja, Fußball. Wir wissen nicht, wie es ausgeht. Warum fieberte sie selbst nicht mit? Weil ihr es völlig egal war, wer da jetzt gewinnt. Würde jemand im Fernsehen eine Münze werfen, wüsste vorher auch keiner, wie es ausgeht. Würde jemand mitfiebern? Wohl nur, wenn von dem Ergebnis etwas abhinge. Wird dieses süße Kätzchen ertränkt oder nicht. Nur so als Beispiel. Natürlich kann man das nicht machen. Nicht zuletzt deswegen, weil sonst aufgebrachte Tierschützer den Sender zerlegen würden.

Es muss also um etwas gehen. Leben oder Tod. Wie bei den Gladiatoren im Colloseum. Schwertkämpfe. Sklaven gibt es ja nicht mehr. Freiwillige, die auf Leben und Tod kämpfen? Sie dachte den Gedanken nicht weiter, in welchen Ländern es wohl ausreichend verzweifelte Menschen geben würde, die sich auf einen Schwertkampf auf Leben und Tod einlassen würden, wenn denn nur der Gewinn attraktiv genug wäre.

Außerdem sollten die Zuschauer ja mit dem Team mitfiebern. Einen nach dem anderen aussortieren - dass hatten sie jetzt oft genug, wenn auch nicht mit tödlicher Brutalität. Überlebt das Team?

Überleben im übertragenen Sinne? Das Team gründet eine Firma - überleben sie am Markt? Hm... Ein mehr oder weniger willkürlich zusammengewürfeltes Team hätte in den meisten Branchen am Markt nicht viel Chancen, und die Schwierigkeiten dürften fachlich zu komplex

sein, als dass sie von den Zuschauern verstanden werden. In Branchen wie beispielsweise der Gastronomie wäre - zumindest für einen überschaubaren Zeitraum - der Erfolg zu sicher, als dass es spannend würde: Massenhaft Gäste, die das Projekt aus dem Fernsehen kennen, und teils aus Sympathie, teils aus Aufmerksamkeitsgeilheit das Lokal besuchen - das kann wohl kaum schiefgehen. Aber so ganz falsch war die Idee nicht.

Donnerstag, Kantine von TeleGermania

Es gibt Einladungen, auf die man wirklich keinen Wert legt, die man aber halt auch nicht ausschlagen kann. Theo Krüger hatte Janine Grundmann in die Kantine eingeladen, er sei neugierig auf ein paar Zwischenergebnisse. Ja, das war er auch. Außerdem konnte er bei der Gelegenheit ihr problemlos in die Augen schauen, oder auch mal drei Hand breit tiefer. Wenigstens hatte sie nichts tief ausgeschnittenes an.

Jetzt sass sie ihm gegenüber, dort bei den Fenstern, dort wo üblicherweise nur sass, wer irgendwas mit *Leiter* in der Stellenbezeichnung hatte, und kaute eher langsam. Je länger sie kaute, desto weniger konnte sie sagen, und was hätte sie schon sagen sollen.

Immerhin war ihr zumindest schon mal ein vorläufiger Titel eingefallen: *The challenge*. »Ist natürlich nur ein vorläufiger Arbeitstitel«

»Ja natürlich« kaute Theo Krüger zurück: »Aber das geht schon mal in die richtige Richtung«

»Lieber *the Challenge* oder lieber *die Challenge*?«

»Machen Sie sich da keine Gedanken um die Details, dafür haben wir eine Marketing-Abteilung, die macht eine Umfrage, was besser ankommt. Worin soll die Challenge bestehen?«

»Wenn ich das weiß, werden Sie der erste sein, der davon erfährt.«

»Eine Challenge pro Sendung oder eine pro Staffel?«

»Ein Spiel dauert 90 Minuten.«

»Die Bundesliga-Spielzeit knapp ein Jahr.«

Sie kaute wieder. Rindergulasch. Dass die Kantine beim Einkauf kostenbewusst vorging, war ausnahmsweise mal extrem hilfreich.

»Wie groß soll das Team werden?«

»Das hängt jetzt auch von der Aufgabenstellung ab. Im Moment denke ich über etwa zwölf nach.«

»Gemischtgeschlechtlich?«

»Natürlich. Sex sells.«

Das hatte Theo Krüger in näherungsweise jeder Programmkonferenz vorgebetet. Jetzt kaute er zufrieden - *sie lernen es also doch* denkend.

Irgendwie rettete sie sich über die Zeit - Herr Krüger musste dann in eine Konferenz, sie konnte sitzen bleiben. Allerdings hatte er ihr davor noch das Versprechen abgenommen, dass sie am Dienstag drei alternative Vorschläge für die Challenge präsentieren würde. Drei Alternativen. Dabei war ihr bislang nicht mal eine Einzige eingefallen. Ok, Firma gründen. Als *Plan C*.

Freitag, nach Feierabend, in einer Lounge, die zwar einen Namen hat, der aber so austauschbar

ist wie das Konzept der Lounge, und - seien wir mal ehrlich - auch die Mehrheit der Anwesenden.

»Wie schwer ist es eigentlich, über den Atlantik zu segeln?«

Seit etwa einer halben Stunde laberte sie der Anzugsträger zu. Seine Yacht. Da schien er mächtig stolz darauf zu sein. Keine Ahnung, ob der überhaupt eine Yacht hatte, oder ob das nur eine Masche war, um sie ins Bett zu bekommen.

»Einhand?«

»Was ist *Einhand*?«

»Ein Segler alleine. Eine Hand für Dich, eine für das Schiff. Also *einhand*«

»Eine Gruppe von etwa 12 bis 16 Personen. Ohne Erfahrung.«

»Kein Problem. Ein erfahrener Skipper...«

»... kein Skipper.«

»Was haben Sie vor, Lady?«

»Meine Sache. Wie schwer ist das?«

»Solange das Wetter gut ist - kein Problem. Im Sturm? Vielleicht nicht rechtzeitig die Segel geborgen? Das wird gefährlich.«

»Wie gefährlich?«

»Das hängt vom Sturm ab. Für 16 Personen wird es ja keine ganz kleine Yacht sein.«

»Findet man als Laie überhaupt ans Ziel?«

»Ach, mit GPS und einem Kartenplotter ist das in etwa wie Autofahren mit Navi.«

»Und ohne GPS?«

»Wollen Sie Laien mit Kompass und Sextanten auf den Atlantik schicken?«

»Sex - was?«

»Sextant. Ein Winkelmessgerät. Damit kann man die Sonne oder Sterne schießen und daraus den Standort bestimmen.«

Sie dachte kurz darüber nach, was er mit *Sterne schießen* meinen könnte und ob das vielleicht etwas damit zu tun haben könnte, was man auf der Kirmes mit dem Luftgewehr tun konnte. Nun, das würde sie sich wohl etwas einlesen müssen. Nicht vergessen: Winkelmessgerät mit Sex.

»Seefahrt wie zu Zeiten von Christopher Columbus.«

»Mit Laien. Prima Idee. Damals konnte man noch nicht mal den Längengrad bestimmen, weil man keine genau genuge Uhren hatte.«

»Ab wann hatte man denn taugliche Uhren?«

»So genau weiß ich das nicht. Vielleicht vor 200 Jahren.«

»Ok, Segeln wie vor 200 Jahren. Von Hamburg in die Karibik.«

»Vor 200 Jahren hatten die Segelschiffe noch nicht mal eine Maschine.«

»Ja und?«

»Ärmelkanal ist eine dicht befahrene Schifffahrtsstraße und Seetrennungsgebiet. Ohne Maschine sind Sie da wahrscheinlich innerhalb von 24 Stunden mit der Küste oder mit einem anderen Schiff kollidiert. Laien sowieso.«

»Und wenn man erst nach dem Ärmelkanal anfängt.«
»Gleich durch die Biskaya? Ein Dutzend Laien ohne erfahrenen Skipper. Nur zur Info: Die Biskaya wird auch *das Seglergrab* genannt.«
»Ok, scheint eine gewisse Herausforderung zu sein. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit?«
»Welche Wahrscheinlichkeit?«
»Dass ein zufällig zusammengewürfeltes Team ohne Erfahrung ein Schiff heil über den Atlantik bringt?«
»Hängt stark vom Wetter ab.«
»Und dass sie eine bestimmte Insel in der Karibik finden?«
»Hängt davon ab, ob die jemand dabei haben, das navigieren kann. Aber gestatten Sie mir bitte noch mal die Frage: Was haben Sie vor? Sie wollen doch nicht ernsthaft Laien auf ein Schiff schicken?«
»Warum nicht?«
»Sie sind verrückt!«
»Nein, beim Fernsehen.«
Sie legte drei Münzen neben ihr Glas und ging. Nein, sie war nicht verrückt, sie war nur beim Fernsehen. Wobei sie den Unterschied jetzt auch nicht klar benennen könnte.

Dienstag, 10:00, Programmkonferenz TeleGermania

Natürlich hatte sie die Nacht kaum ein Auge zu gemacht. Und die Folien waren zur Hälfte erst nach Mitternacht fertig geworden. Ok, sie hatte inzwischen ein Konzept. Aber alle Versuche, sich vor den Spiegel zu stellen und das flüssig zu referieren, waren schon im Ansatz gescheitert. Um halbwegs wach zu werden, hatte sie drei große Becher Kaffee mehr als sonst. Jetzt hatte sie vor allem das Bedürfnis, den Kaffee wieder los zu werden. Sie überlegte kurz, ob sie ganz schnell noch auf die Toilette gehen sollte, aber da betrat schon Theo Krüger - wie immer ein wenig zu schwungvoll - den Raum. Selbstverständlich ging es erst mal durch die aktuellen Themen. Da hatte sie diesmal herzlich wenig beizutragen, da sie seit einer Woche in keinem Teamgespräch war. Aber mal kurz rausgehen war nicht gerne gesehen.

»So, und nun sind Sie schon alle ganz gespannt, und wenn ich ehrlich sein will, bin ich es auch: Frau Grundmann wird uns nun den nächsten Knaller von TeleGermania vorstellen. Frau Grundmann bitte!«

Der nächste Knaller. Bei den Erwartungen konnte sie wohl nur verlieren. Sollte sie raus gemobbt werden? Entzückend...

»Also, ob es ein Knaller wird, entscheiden dann die Zuschauer. Derzeitiger Projekt-Titel: *Die Challenge*. Eine Gruppe von bekommt eine Aufgabe, die sie lösen soll. Keine einfache Aufgabe. Keine ungefährliche Aufgabe. Aber nichts Unmögliches.«

Bevor sie zur nächsten Folie wechselte, schaute sie kurz auf. *Bla, bla, bla* schien die Mine von Simone zu sagen - weiter schaute sie schon gar nicht. Schnell weiter.

»Zunächst zum Team: Zufällig gecastet, haben sich vorher nie gesehen, stark heterogen: Gemischtgeschlechtlich, unterschiedliche Berufe, unterschiedliche Charaktere, zwischen 18 und

48 Jahre alt, keine Vorkenntnisse in Bezug auf die Challenge. Wir wollen sehen, wie sich Strukturen herausbilden: Wer übernimmt die Führung? Wer ist konstruktiv? Wer labert nur? Wie wird das Team mit den Problemfällen fertig. Und natürlich auch Zwischenmenschliches: Welche Pärchen bilden sich, wie wird Neid, Missgunst und Eifersucht die Challenge beeinflussen?«

Entgegen ihrer Versuche vor dem Spiegel hatte sie bislang flüssig gesprochen. Sie wagte einen kurzen Blick zu Herrn Krüger. Der schien zumindest noch nicht verärgert - das was schon fast so etwas wie ein halber Sieg.

»Zum Zeitlichen: Die Challenge zieht sich über ein paar Wochen hin, womöglich ein paar Monate. In dieser Zeit lebt das Team und nur das Team zusammen, ohne oder zumindest ohne größeren Außenkontakt. Die Aufgabe müssen sie selbst lösen, mit dem, was sie haben, und mit dem, was sie können. Also täglich bis zu 24 Stunden Material, aus dem wir dann schneiden und es entsprechend kommentieren. Wenn es zu wenig Material gibt, können wir Experten bezüglich der Aufgabe ins Studio holen und mit denen diskutieren.«

Noch mal ein vorsichtiger Blick: Die Mine von Herrn Krüger schien sich zumindest nicht zu verfinstern.

»Anreiz: Das Team braucht einen Anreiz, die Aufgabe zu erfüllen - gerade dann, wenn es schwierig und gegebenenfalls auch gefährlich ist. Der Anreiz müsste auch für den Zuschauer ein Anreiz sein - fünf Mark ins Schweinderl reicht da definitiv nicht.«

Kosten war etwas, dem man hier nicht besonders aufgeschlossen begegnete. Also schnell nächste Folie.

»Das Konzept steht und fällt natürlich mit der Aufgabe. Ich bin um drei Vorschläge gebeten worden, fangen wir mal mit dem Schwächsten an: Das Team soll eine Firma gründen und in die Gewinnzone führen. Vielleicht etwas im Bereich Gastronomie. Allerdings. Die Herausforderungen liegen hier in einem Bereich, der für den Zuschauer komplex ist und der auch wenig zur Unterhaltung taugt. Aber vielleicht kommen hier mit der Zeit noch bessere Ideen, vorschnell verwerfen sollten wir das nicht.«

Den Blick in die Runde sparte sie sich jetzt. Dieser Vorschlag überzeugte sie selbst nicht. Hätte Herr Krüger nicht explizit drei Vorschläge verlangt, hätte sie diese Folie nicht gebracht.

»Nächster Vorschlag: Das Team kommt, ähnlich wie Schiffsbrüchige, auf eine einsame Insel. Eine Reisetasche voll Gepäck und die Kleidung, die sie tragen. Nun sollen sie für die Dauer von z.B. einem halben Jahr, einfach überleben. Trinkwasser. Nahrung. Unterkunft. Nichts gibt es, alles muss organisiert werden. Nicht von Survival-Experten, sondern von so Menschen wie Du und ich.«

Das war nun ein Vorschlag, den sie selbst für vorzeigbar hielt. Sie lies ihren Blick kreisen und hatte den Eindruck, dass zumindest die Hälfte im Raum das nicht ganz schlecht fand.

»Letzter Vorschlag: Über den Atlantik - in einem Schiff wie vor 200 Jahren: Nur Segel, keine Maschine, kein Strom, keine moderne Navigation, nur Kompass und Sextant.«

Was dieser *Winkelmesser mit Sex* war, wusste sie inzwischen, und wie man damit navigierte, hatte sie - seien wir mal ehrlich - so etwa zur Hälfte verstanden.

»Eine Crew, bei der vorher keiner gesegelt hat. Die in 100 Tagen eine bestimmte Insel in der

Karibik finden und erreichen müssen.«

Das waren ihre Vorschläge, das waren ihre Folien - und jetzt bräuchte es eigentlich eine Pointe für den Schluss. Die hatte sie allerdings nicht.

»Wie gesagt, ob das ein Knaller wird, entscheidet letztlich das Publikum. Es dürfte auch stark davon abhängen, wie identifikationsfähig das Team ist, wie stark die Bereitschaft ist, da mitzufiebern.«

Jetzt wäre etwas Applaus schön gewesen. Ok, sie hatte zumindest flüssig vorgetragen. Es hätte echt schlimmer kommen können.

»Danke schön. Sie haben die Vorschläge von Frau Grundmann gehört. Ihre Meinung dazu.«

Wer würde sich als Erstes aus der Deckung trauen?

»In der Einschätzung, dass die Sache mit der Firma der schwächste Vorschlag ist, stimme ich Frau Grundmann zu.«

Klar. Simone Larson war so etwas wie ihre natürliche Konkurrentin hier im Sender. Auch Volontärin. Auch auf eine Festanstellung wartend. Das von ihr jetzt nichts Positives kam, war klar.

»Die Sache mit dem Segeln hat etwas. Zuschauer haben ein nostalgisches Verhältnis zu Segelschiffen. Allerdings müsste man sicherstellen, dass die kein Schiffbruch erleiden. Tote will ich nun wirklich nicht verantworten.«

Oops. Roland Fessler, der Betriebsrat und Berufszyniker Roland Fessler mit einem konstruktiven Beitrag.

»Das sehe ich ähnlich.« Jetzt äußerte sich Herr Krüger schon selbst: »Es muss gefährlich aussehen, damit es Nervenkitzel für den Zuschauer gibt. Aber ernsthaft zu Schaden kommen darf natürlich keiner.«

Konnte das sein? Herr Krüger lies sich herab, über Details nachzudenken? Dann zog der das ernsthaft in Erwägung?

»Mir stellen sich da ein paar praktische Fragen.« Ramona Tenscher. Formal die Stellvertreterin von Herrn Krüger. Wirklich zu melden hatte sie nur etwas, wenn der Chef im Urlaub war. Und bei Sendungen für *Frauen und Gedöns*, wie er sich auszudrücken pflegte: »Zunächst einmal: Wie kommen wir da zu sendefähigen Bildern? Zu brauchbarem Ton? Unsere Techniker auf einem Schiff, das von Laien gesteuert wird? Bei allem Verständnis für das nostalgische Verhältnis des Zuschauers zur christlichen Seefahrt - da spielt doch niemals der Betriebsrat mit!«

Wunderschöne Spitze gegen Herrn Fessler.

»Dann: Wie bekommen wir das Material hier in den Sender? Mit wäre neu, dass wir mitten auf dem Atlantik Glasfaser hätten. Satelitten-Uplink von einem Segelschiff? Ich höre ja jetzt schon Herrn Fortler Schnappatmung bekommen. Ganz abgesehen davon, dass eine solche Schlüssel vielleicht auch ein ganz klein wenig den Eindruck des *Segeln wie vor 200 Jahre* trüben könnte.«

»Meine Teuerste!« Herr Krüger hatte dafür gesorgt, dass es sich rumgesprochen hatte, wie *meine Teuerste* zu verstehen sei: Als seine Stellvertreterin war sie nun mal seine Mitarbeiterin mit dem höchsten Gehalt - und er hatte wirklich nicht die Meinung, dass das in einem adäquaten Verhältnis zur Leistung stand. Allerdings war Frau Tenscher wegen persönlicher Beziehungen

zur Geschäftsführung nicht wirklich kündbar: »Meine Teuerste! Wir werden hier dafür bezahlt, dass wir es zum Funktionieren bringen. Nicht dafür, Ausreden dafür zu finden, warum es nicht funktioniert.«

»Da verstehen Sie mich ja mal gründlich falsch - mein Teuerster. Niemand, am wenigsten ich, behauptet bislang, dass es nicht funktioniert. Aber es stellen sich doch ein paar gewichtige praktische Fragen, wie aus dieser Idee sendefähige Bilder werden, und dazu finde ich in diesem Konzept - mit Verlaub - rein gar nichts.«

»Jetzt wollen wir mal nicht unfair werden« mischte sich Herr Fessler ein: »In einer Woche von einer dahin geplapperten Idee zum bisherigen Stand ist für eine Volontärin eine vorzeigbare Leistung. Wenn das Projekt rund wird, dann haben wir über viele Wochen hinweg Material zur Kernzeit, da werden wir jetzt uns doch auch noch ein bis zwei Wochen Zeit gönnen können, um solche Details zu klären.«

»Das halte ich doch für einen konstruktiven Vorschlag. Nächste Woche sind solche Details zumindest weitgehend geklärt. Frau Grundmann, Sie wissen, was Sie zu tun haben? Vergessen Sie eine Budgetplanung nicht. Höre ich von irgendwem Einwände? Prima, dann machen wir das so.«

Dienstag, 11:23, eine der vielen Damentoiletten bei TeleGermania

Diesmal war sie die erste, die aus dem Raum draußen war. Der Kaffee.

»Was hältst Du von dieser *Challenge*?« An der Stimme erkannte Sie Simone.

»Das ist der Kleinen mal wirklich was eingefallen.« Das könnte jetzt Franziska Dörfler sein. Da die so offen redeten, vermuteten sie wohl, ohne Zuhörer zu sein.

»Meinst Du?«

»Die Idee könnte ein paar Wochen zur besten Sendezeit tragen. Gerade, wenn man bedenkt, was wir sonst gerade haben. Theo will das. Roland scheint das Projekt zu mögen, also wird der Betriebsrat sich nicht quer stellen. Die technischen Schwierigkeiten werden sich schon lösen lassen.«

»Wäre das nicht ein Projekt für Dich?«

»Wie meinst Du das?«

»Das werden vom Budget her doch mindestens 5 Millionen. Das wird man doch nicht eine Volontärin verantworten lassen.«

»Von der Seite habe ich das noch gar nicht betrachtet. Vielleicht sollte ich mal mit Theo über meine künftigen Projekte sprechen.«

Die beiden verließen schon wieder den Raum, vielleicht hatten sie nur mal kurz den Liedstrich nachgezogen.

Na Klasse! Jetzt hatte sie einmal so eine Chance, und schon kamen andere und wollten ernten, wo sie nicht gesät hatten. Herzlichen Dank aber auch. Aber zumindest war sie jetzt gewarnt.

Donnerstag, 14:07, Großraumredaktion der Programmredaktion

Wenn man gewarnt ist, dann kann man sich überlegen, wie man reagieren könnte. Man kann sich überlegen, welche Situationen auf einen zukommen könnten, und man ist dann nicht unvorbereitet. Das ist der Vorteil an der Sache.

Es können jedoch sehr viele unterschiedliche Situationen auf einen zukommen, auf die man dann auch wieder sehr unterschiedlich reagieren kann, mit jeweils spezifischen Vor- und Nachteilen. Die abzuwägen braucht Zeit, viel Zeit. Janine Grundmann hatte also zwischenzeitlich kaum über ihr Projekt nachgedacht, dafür umso länger über die Fragestellung, wie sie es denn anstellen könne, dass es ihr Projekt bliebe.

Einfach zu Herrn Krüger zu gehen - ausgeschlossen. Von zufällig aufgeschnappten Gesprächen auf der Damentoilette erzählen? Ihn mit der Nase drauf zu stoßen, dass ein solches Projekt für eine Volontärin doch ein wenig groß sei? Ihre *Führungsqualitäten* dadurch unter Beweis stellen, dass sie quasi schon vor der ersten Sturm-Böe umfiel?

Erschwerend kam hinzu, dass ab dem 1. März die Tontechnik einen neuen Leiter hatte, der natürlich sein Büro bezog, und sie deswegen wieder an ihrem alten Schreibtisch sass. Dort war es laut, die Kollegen waren neugieriger als sonst, und es war erkennbar nicht nur Simone, die ihr schon das bisschen Anfangserfolg neidete.

»Was macht Dein Projekt?« Sie schaute auf Franziska. Ok, jetzt nur nichts Falsches sagen.

»Wenn nicht ständig mich jemand nach dem Fortschritt fragen würde, wäre ich wohl weiter.«

»Du kommst also nicht so recht voran?«

»Geht so.« Was soll man auch auf eine solche Frage antworten. Kommt man nicht voran, ist das Projekt wohl zu groß für einen, ist alles kein Problem, könnte man ja auch noch weitere Aufgaben übernehmen.

»Ich weiß ja nicht, was Theo da geritten hat, ein solches Projekt jemand mit so wenig Erfahrung zu geben. Das kann ja nur schief gehen.«

»Wir werden sehen...«

»Hast Du überhaupt schon mal eine Budgetplanung gemacht?«

»Bislang noch nicht...«

»Also wenn Du Hilfe brauchst, wenn vielleicht eine Kollegin mit mehr Erfahrung da mit im Boot sein soll... also ich würde mich einer solchen Bitte nicht verweigern. Natürlich muss das dann der Programmdirektor entscheiden, ich käme dann ja weniger zu meinen bisherigen Aufgaben.«

»Ja, das müsste sicher Herr Krüger entscheiden. Möglicherweise hat er sich da auch schon so seine Gedanken gemacht - denen will ich natürlich nicht vorgeifen.«

»Natürlich nicht. Aber einen Vorschlag werden Sie sich doch herausnehmen dürfen.«

»Möglicherweise. Ich soll doch nächsten Dienstag ein komplettiertes Konzept vorlegen. Wäre das nicht vielleicht der passende Zeitpunkt, möglicherweise in großer Runde, da über die personelle Umstrukturierung zu sprechen?«

»Da soll die Budgetplanung aber bereits vorliegen.«

»Sie muss aber noch nicht final sein. Und irgendwann muss ich mich ohnehin mal an dieses Thema trauen.«

»Wie Du meinst. Mal sehen, was dabei heraus kommt.«

Freitag, 18:43, Großraumbüro der Programmredaktion

Sie hätte es nicht tun sollen. Direkt vor dem Wochenende noch mal die E-Mails zu checken war selten eine gute Idee. Ohnehin was das ein wirklicher Scheißtag geworden: Kurz nach 9:00 Uhr hatte Frau Tenscher angefragt, ob sie gerade unabhkömmlich sei. Sie wollte nicht den Eindruck der Überforderung erwecken und war kurze Zeit später damit beauftragt, Schulklassen durch den Sender zu führen. Auf 16:30 Uhr war dann eine Wochenbesprechung des Morgenjournals, zu der sie explizit hinzu gebeten wurde, und die dann 16:55 Uhr Frau Dörfler mit dem Hinweis verlies, sie müsse jetzt noch mit dem Programmdirektor über ihre künftigen Projekte sprechen. Franziska war erkennbar aufgebregelt, es brauchte nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, welche Argumente sie erforderlichenfalls ins Feld führen wollte.

Im Gegenzug hatte Janine nun einen Berg voll Arbeit an der Backe. Die Strategie war nicht schwer zu durchschauen: Sie sollte mit Arbeit zugeschüttet werden, scheitern, und damit war der Anlass da, ihr das Projekt zu entziehen. Auf ihren zaghaften Hinweis hin, dass sie sich ja auch noch um *die Challenge* zu kümmern habe, wurde ihr zumindest zugestanden, dass die neuen Aufgaben ja bis nach der Programmkonferenz warten könnten. Gerade so, als ob schon klar sei, dass sie dann plötzlich wieder viel Zeit habe.

Neben zwei belanglosen Mails war auch eine von Herrn Krüger in ihrer In-Box: *Guten Tag Frau Grundmann, bitte melden Sie sich Montag früh umgehend in der Personalabteilung. Mit freundlichen Grüßen, Theo Krüger.*

Was hatte das zu bedeuten? Die Mail war um 18:22 abgesandt, also während oder wahrscheinlicher nach dem Gespräch mit Frau Dörfler. Was hatte die ihm erzählt, dass sie sich jetzt in der Personalabteilung melden solle?

Montag, 9:03, Personalbüro von TeleGermania

Das Wochenende von Janine kannte de facto nur ein Thema: *Montag früh Personalabteilung*. Freitag abend lag sie bis etwa 3:00 Uhr wach und durchdachte das, was da auf sie zukommen könnte, und wie sie damit umgehen würde. Samstag quälte sie sich gegen 11:00 Uhr aus dem Bett und fühlte sich wie verkaterert, obwohl sie keinen Tropfen Alkohol angerührt hatte. Für Samstag hatte sie sich eigentlich vorgenommen, einen Budgetplan zu erstellen - vielleicht würde ihr in der häuslichen Ruhe gelingen, was in der Hektik des Großraumbüros nicht funktionierte. Es blieb beim Versuch. Statt dessen kreisten ihre Gedanken um Montag früh. War es danach noch ihr Projekt? Was es danach überhaupt noch ihr Arbeitgeber?

Am Sonntag Nachmittag war sie bei ihren Eltern, Mutter hatte Geburtstag. Ja, der Kuchen war wie immer lecker. Und dann hatte sie Jonas, ihrem Bruder, von der E-Mail erzählt. Jonas war Anwalt, Fachrichtung Arbeitsrecht. Und der hatte ihr erst mal die rechtliche Situation auseinander dividiert: Sie hatte einen Zeitvertrag, der halbjährlich verlängert wurde, und der noch drei Monate laufen würde. Eine ordentliche Kündigung war da nicht vorgesehen. Eine

fristlose Kündigung aus wichtigem Grund war nur möglich, wenn sie sich etwas hatte zuschulden kommen lassen. Blicke ein Aufhebungsvertrag, da würde man sich dann auf Summe x als Abfindung einigen. Das würde bei ihr darauf hinaus laufen, dass man ihr den restlichen Vertrag auszahlen würde. Ihr Gehalt als Volontären, dazu nur noch 3 Monate, da hätten die wohl Besseres zu tun, als den Versuch zu unternehmen, das noch runter zu verhandeln. Wenn sie nicht unterschreiben würde, dann Beurlaubung bis zum Vertragsende, was den Sender auch nicht teurer kommen würde.

»Aber bis Du Dir sicher, dass die Dich loswerden wollen?«

Leider war sie sich nicht sicher. Denn dann hätte sie schon mal Bewerbungen schreiben können. Einfach würde das nicht werden, das war es schon bei TeleGermania nicht. Viel gab es derzeit auch nicht - am Sonntag Morgen hatte sie schon mal Stellenanzeigen gesichtet. Wenigstens ihre Familie stand zu ihr: »Und wenn alle Stricke reißen, kannst Du natürlich wieder bei uns einziehen« Sagte ihre Mutter, und Papa nickte dazu. Aber das war so ziemlich das Letzte, was sie jetzt wollte. Sie wollte ihr eigenes Leben, und nicht auf dem Dorf versauern. Und auch die Konstellation, dass ihr Bruder dann der erfolgreiche Anwalt und sie die Gescheiterte war, erschien ihr jetzt nicht übermäßig verlockend. Dazu kam dann wieder die alte Leier ihrer Mutter: Als Frau müsse man nicht unbedingt beruflich tätig sein, man könne seine Erfüllung auch in der Familie finden, sie sei jetzt auch schon über 30, man könne das nicht endlos aufschieben, irgendwann sei der Zug mal abgefahren, ob es denn keinen in ihrem Leben gebe, und so weiter und so fort.

Kurz: Es war ein Pflichttermin gewesen, und je länger er dauerte, umso mehr fühlte er sich auch wie ein solcher an.

»Grundmann, Janine Grundmann.« Die Mitarbeiterin in der Personalabteilung schaute in ihre Unterlagen: »Aha... Ok... Lesen sie das bitte in Ruhe durch... vier Unterschriften bitte... und Herr Krüger erwartet sie um 9:30 Uhr.«

Sie nahm die Papiere und setzte sich an den Besuchertisch.

Aufhebungsvertrag stand dem ersten Blatt. Also doch. Arbeitsvertrag als Volontärin... zum 28. Februar aufgelöst... Warum rückdatiert?... Steht da was von einer Abfindung?...Nein. Nächstes Blatt, nochmal Aufhebungsvertrag, nochmal exakt dasselbe... ja, ein Exemplar für sie selbst. Nächstes Blatt: Arbeitsvertrag. Huch, was war jetzt los? Redakteurin... ab 1. März... 4000,- Euro... unbefristet... in den ersten zwei Jahren wird eine Kündigung ausgeschlossen.

Wollten die sie jetzt tatsächlich fest anstellen? Oder war das eine Falle? Unterschriften waren noch keine auf den Blättern. Was, wenn die jetzt nur den Aufhebungsvertrag unterzeichnen würden, aber nicht den Arbeitsvertrag? War das überhaupt zulässig?

Sie ging vor die Tür, um Jonas zu erreichen. Sein Handy war auf seine Sekretärin umgeleitet, er sei gerade vor Gericht. Mist!

9:17 Uhr. Zu Herrn Krüger würde sie etwa 5 Minuten brauchen - die Entscheidung musste sie jetzt selbst treffen. Ihr Risiko waren etwa 978,- netto mal drei Monate. Das sind viel Geld, wenn man prekär lebt. Auf der anderen Seite: wenn es hart auf hart kam, hatte sie dann schon ihre Möglichkeiten, an Geld zu kommen. Auf der anderen Seite die Chance: Unbefristete Festanstellung. Nicht mehr alle sechs Monate zittern. Und ein Gehalt, von dem man leben

konnte. Ok, no risk - no fun. Sie ging zurück und unterschrieb vier mal.

Montag, 9:30, Büro Theodor Krüger

»Ich bitte zu entschuldigen, dass das jetzt alles so hoppladihopp gegangen ist.« Herr Krüger konnte auch außerordentlich liebenswürdig sein: »Am Freitag war Frau Dörfler bei mir und hat mich darauf hingewiesen, dass wir ein Projekt dieser Größenordnung ja wohl nicht von einer Volontärin betreuen lassen wollen. Und, nun ja: wo sie recht hat, hat sie recht. Gratuliere zur Festanstellung.«

»Danke, Herr Krüger.«

»Sie nehmen mir es doch hoffentlich nicht übel, dass ich Sie jetzt für zwei Jahre ans Unternehmen gefesselt habe - aber dass Sie mitten im Projekt abspringen können wir nun wirklich nicht riskieren.«

»Ich hatte das auch gar nicht vor.«

»Welche Fortschritte macht das Projekt?«

Da ihr Stuhl jetzt für zwei Jahre wohl weniger wackelte als der von Herrn Krüger, nahm sie ihren Mut zusammen und räumte ein: »Leider nicht den, den es machen sollte. Die Situation mit eigenem Büro war dann doch recht komfortabel, in der Programmredaktion wird man all Augenblick aus seinen Gedanken gerissen. Und mit Budgetplanung habe ich bislang auch noch nichts zu tun gehabt.«

Herr Krüger dachte nach. Und je länger er nachdachte, desto nervöser wurde sie. Zwei Minuten Gesprächspause können sehr lang werden. Dann griff Herr Krüger plötzlich zum Telefonhörer, wählte auswendig eine Nummer. »Herr Fessler, würden Sie bitte mal in mein Büro kommen. Ja, jetzt gleich bitte.«

Er legte auf: »Als Betriebsrat ist Herr Fessler ja wirklich ein echter Schmerz im Gesäß. Aber als Redakteur ist er ein alter Fuchs. Er scheint die Idee zu mögen, und er hat ein Zimmer, in dem bereits ein zweiter Arbeitsplatz eingerichtet ist. Sie machen das als Team. Aber machen Sie mir einen Erfolg draus.«